

Predigt am 22.05.2007 (30. Weihetag Pfr. J. Mohr) – Apg 20,17-27; Joh 17,1-11a
Vor aller Leistung und trotz aller Schuld

Eine kirchenferne Schriftstellerin zerbricht sich über die Existenz eines katholischen Priesters den Kopf. Was kann da schon dabei heraus kommen? Immerhin trug **Petra Morsbach** – nach eigenen Angaben - zehn Jahre den Stoff mit sich herum. Sie arbeitete sich in die Theologie ein, besuchte Vorlesungen bei den Jesuiten, las Messbücher und Rituale, nahm an Exerzitien und Pilgerfahrten teil und sprach mit jedem Pfarrer, der dazu bereit war. Und so ist vor drei Jahren ihr Buch „**Gottesdiener**“ (Eichborn-Verlag, Frankfurt 2004) entstanden, das – wie ich weiß – einige von Ihnen bereits kennen. Es ist keiner der üblichen und üblen Priester- oder gar Enthüllungsromane. Dieser Pfarrer in der tiefsten niederbayrischen Provinz - der Arme heißt auch noch Rattenhuber, Isidor Rattenhuber - will weder heiraten noch ist er schwul; er rebelliert auch nicht gegen seine Kirche und ist auch nicht ein Dunkelmann des sexuellen Mißbrauchs. Ja, er leidet nicht einmal richtig dramatisch an Glaubenszweifeln. Dieser „Gottesdiener“ kennt allerdings und ansonsten alle Krisen und „Berufskrankheiten“, die man sich denken kann: Den Überdruß an der eigenen Rolle, die Zölibatsschmerzen, den Alkohol, die innere Leere, die Einsamkeit, die fehlende Haushälterin, die vorhandene Haushälterin, die Ohnmachtsgefühle und anderes mehr. Einfühlsam und respektvoll benennt die Autorin einerseits die ganze menschliche und theologische Problematik dieses Berufes, aber gottlob auch all das, was sogar ein unbeholfener Pfarrer dennoch tun kann, um den Menschen nahe zu sein und ihnen etwas von dem zu vermitteln, was sie von ihm erwarten dürfen: Das Wort Gottes, die Gnade Gottes. Es kommt alles vor, was ein Priester zu tun und zu erleiden hat, die Licht- und Schattenseiten einer Existenz, die ständig von Verkümmern bedroht und doch eine ungeheure Möglichkeit ist, „Ewiges in den armen Formen der Erde zu lehren“, wie es in einer alten jüdischen Legende heißt.

Was wir in diesem zeitgenössischen Priester-Roman erfahren, ist eigentlich und letztlich nur eine weitere literarische Variante jener Worte, mit denen Paulus bei seiner Abschiedspredigt in Milet sein dortiges Wirken zusammen fasste: *„Ihr wißt, wie ich vom ersten Tag an, seit ich die Provinz (!) Asien betreten habe, die ganze Zeit in eurer Mitte war und wie ich dem Herrn in aller Demut diene unter Tränen und vielen Prüfungen...wie ich nichts verschwiegen habe von dem, was heilsam ist. Ich habe es euch verkündigt und habe euch gelehrt öffentlich und in den Häusern....“*

Wieder einmal fällt mein Weihetag auf den Dienstag der 7. Woche in der Osterzeit, für den diese Lesung und der gehörte Evangelienabschnitt vorgesehen sind. Das muß ich doch geradezu als einen Hinweis, als einen „Wink des Himmels“ verstehen, mein 30jähriges Wirken als Priester und Pfarrer im Lichte dieser Texte zu deuten:

„Das ist das ewige Leben: Dich, den einzigen und wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast.“ Das ewige Leben ist bereits da, wo der lebendige Gott und Jesus Christus erkannt wird, den er gesandt hat. Daß wir das so wenig spüren, und unsere Angst, unsere Lebens- und Todesangst uns immer wieder diese Freude verdirbt!? Ich weiß: Auch ein Priester kann und darf sich nicht „hineinmogeln“ in das hohepriesterliche Gebet Jesu, dem das heutige Evangelium entnommen ist. Aber die eine Stelle möchte ich doch auf mich und auf Sie alle anwenden - in der Hoffnung, daß auch sonst deutlich wird, daß ich nicht nur meinen eigenen „Senf“ von mir gebe: *„Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen und sie haben sie angenommen.“* (17,8b)

Dafür bin ich überaus dankbar: Euch und Ihnen, die Sie meinen Dienst nicht nur notgedrungen akzeptieren, sondern aus freien Stücken stützen und schützen.

Und wie geht es weiter bei Paulus, in der Lesung aus der Apostelgeschichte? Wie bereits erwähnt, hält er eine Abschiedspredigt, da er sich anschickt, Milet für immer

zu verlassen. Auch wenn ich mich heute und hoffentlich auch in nächster Zukunft nicht von Ihnen und von Heidelberg verabschieden muß: Es berührt mich doch, wenn der Apostel sagt: *„Nun ziehe ich, gebunden durch den Geist, nach Jerusalem, und ich weiß nicht, was dort mit mir geschehen wird. Nur das bezeugt mir der Hl. Geist von Stadt zu Stadt, daß Fesseln und Drangsale auf mich warten.“*

Heute in einer Woche gehe ich mit meinen eigenen „Fesseln und Drangsalen“ nach Freiburg, „und ich weiß nicht, was dort mit mir geschehen wird.“ Jedenfalls muß jetzt mit der Bistumsleitung geklärt werden, wie es demnächst mit mir und mit uns hier in St. Raphael bzw. St. Vitus weiter geht. Und da fällt sie mir nicht ganz leicht - jene innere Freiheit, die aus den Worten der Paulus-Predigt spricht: *„Aber ich will mit keinem Wort mein Leben wichtig nehmen, wenn ich nur den Lauf vollende und den Dienst erfülle, der mir von Jesus, dem Herrn, übertragen wurde: das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen.“*

„Das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen...“ – das allerdings war mir immer schon das größte Anliegen und das wird es auch bleiben: Die Frohe Botschaft, daß Gott gnädig (geneigt, genädig...) ist oder - in der unnachahmlichen Version von **P.M. Zulehner**: daß der Mensch, daß Du und Ich, daß wir **„von Gott geliebt sind vor aller Leistung und trotz aller Schuld“**. Das möchte ich bezeugen und, wenn möglich, am eigenen Leib, an der eigenen Seele erfahren.

„Wäre Gesanges voll unser Mund, tief wie das Meer und sein Rauschen....Läge uns auch von Herzen daran, alle jene Male zu nennen, da Du uns so viel Gutes getan hast, daran wir Dich, Gott, erkennen: So reichte es nicht, es reichte doch nicht, dich, Gott, unsern Gott, recht zu loben...“

Laßt uns nun – zusammen mit dem Chor – dieses Lied singen, das mir, wie viele von Ihnen wissen, seit Jahren nicht nur am Herzen liegt, sondern aus dem Herzen spricht.

Josef Mohr, St. Raphael HD